

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 19

Artikel: Ein Bombenabwurf
Autor: Kuster, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste behandelt die entsprechende biblische Geschichte vom historischen Standpunkte aus; dann kommt der Geistliche und nimmt aus ihr die Katechismuswahrheit. Wenn der Lehrplan gut aufgebaut ist, kann der Lehrer immer gut Schritt halten; zuweilen darf er auch einige Geschichten zum voraus behandeln; wenn sie verstanden sind, kann der Geistliche auch später noch daran anknüpfen und auf ihnen weiterbauen. Nur zurückstehen darf die Behandlung der historischen Ereignisse nicht, weil dann sonst der Geistliche zu sehr gehemmt würde. Aber man kann sich auch verständigen, und wenn es notwendig wird, kann auch der Katechet einmal im historischen Teile weiterfahren, um den Lehrer zu unterstützen. — Wenn aber irgendwo der Unterricht überhaupt nicht zwischen Lehrer und Pfarrer aufgeteilt wird, dann besteht ja ohnehin keine Schwierigkeit. Um Zeit zu gewinnen, kann dabei ruhig der Lehrplan verkürzt und auf den notwendigsten Stoff beschränkt werden.

Aber eines ist ganz sicher: ohne Lehrplan kommt man nicht aus. Man kann nun nicht mehr in die Schule gehen, den ersten besten Schüler fragen: Wo sind wir stehen geblieben? und dann das Buch aufschlagen und weiterfahren. Das hat ja aber auch niemand getan. Man muss von jetzt an genau wissen, welche Geschichte und welche Gläubenswahrheit man heute behandeln will. Es

kann sein, dass einige Seiten im Lehrbüchlein überschlagen werden müssen, um zur geeigneten Geschichte zu gelangen. Meistens hat das für das Verständnis des Kindes keine grössere Bedeutung, weil es die grossen historischen Zusammenhänge so wenig überblickt wie die systematischen Zusammenhänge des Katechismus. Wenn aber einige Geschichten aufeinanderfolgen, die sich gegenseitig ergänzen und stützen, dann müssen sie selbstverständlich in ihrem Zusammenhang behandelt werden; oft dürfen sie dann aber auch gekürzt werden. Dieses System hat den Vorteil, dass jeder Seelsorger sich nach den örtlichen Verhältnissen richten und den Stoff erweitern oder vermindern kann, gerade so wie es für ihn notwendig ist. Zudem sind leicht Musterlehrpläne herzustellen, die jeder Katechet nach seinen Bedürfnissen abändern kann. Aber ohne einen Lehrplan würde man grosse Gefahr laufen, entweder sich zu verlieren oder wesentliche Dinge zu vergessen.

Wer sich einmal etwas in die Bibelkatechese eingearbeitet hat, wird ihre grossen Vorteile bald erkennen und sie nicht mehr missen wollen. Sie ist nicht eine Erschwerung des Religionsunterrichtes, sondern eine Erleichterung und Befruchtung. Die grosse geistige Umstellung unserer Zeit verlangt sie gebieterisch.

Franz Bürkli.

Volksschule

Ein Bombenabwurf

Die Auswertung eines besonderen Erlebnisses in der Schule.

Au (St. Gallen), den 2. Sept. 1940.

Letzte Nacht haben fremde Flieger unsere Ortschaft überflogen und einige Aufregung unter der zunächst betroffenen Bevölkerung hervorgerufen. Kurz nach 12 Uhr wurde über der Viscose Widnau eine Leuchtbombe abgeworfen, die die

Gegend einige Minuten erhellt. Ferner fiel eine Anzahl Brandbomben im Haslach und Rebgeleände vom Rosenberg nieder und bildete einen grünlichen Lichtstreifen von 2—300 Meter. Im weiteren haben wir bis zur Stunde festgestellt, dass im Oberfahr und am Rheindamm drei Bomben 2—3 Meter tiefe Trichter aufgeworfen haben. Eine weitere Bombe fiel einige Meter vom Fried-

hof entfernt und säte die aufgeworfene Erde weit hinein. Die fünfte Bombe stürzte hinter dem Hause von Herrn Kirchenpräsident Frei im Haslach in einen Baumgarten und entwurzelte dort einen grossen Baum, als hätte ein Gärtner ein Pflanzbäumchen ausgerissen und auf die Seite geworfen. Nebst dem Geländeschaden gingen auch eine grosse Anzahl Fensterscheiben und Dachziegel in Brüche. Kurz nach den Bombenabwürfen war die Fliegerabwehr, offenbar vom deutschen Seeufer her, deutlich vernehmbar. Inzwischen ist die militärische Untersuchung in Aktion getreten.

Wie wir weiter erfahren, soll auch eine Bombe ennet dem Rhein auf dem Lustenauer Sportplatz Blumenau einen tiefen Trichter gerissen haben.

Mit dieser oder einer ähnlichen kurzen Meldung wurde die Oeffentlichkeit anfangs September durch die Presse über den Bombenabwurf in Au orientiert. Heute, im Zeitalter der Luftwaffe, wo jeder Kriegsbericht von zahlreichen Bombenabwürfen meldet, wird unser Empfinden etwas abgestumpft. Man gewöhnt sich bald an die Schreckennachrichten und denkt kaum mehr an die traurigen Folgen, geschweige denn an den Schrecken und die Not der Bevölkerung, die vom Unglück betroffen wird.

Eines war für uns klar. Das einzigartige Erlebnis musste auch in der Schule in besonderer Weise ausgewertet werden.

Die vorliegende Arbeit verfolgt einen doppelten Zweck. Sie möchte einerseits die mannigfaltigen Auswertungsmöglichkeiten zeigen und mit Beispielen belegen und anderseits gerade durch die Schülerarbeiten einen kleinen Einblick in die Erlebnisse und die Schrecken einer unverhofften Bombennacht geben.

In erster Linie konnte das Erlebnis im Sprachunterricht, vor allem im Aufsatzunterricht verwertet werden. Sollten die Erlebnisse etwas ausführlicher geschildert werden, konnte dies nicht in einem Aufsatz geschehen. Das Haupterlebnis brachte selbstverständlich die Nacht. Aber auch der Mor-

gen und der Besuch der Bombentrichter boten viel Neues und Interessantes. So kam es, dass unsere Arbeit eine natürliche Drei-gliederung erfuhr; es entstand eine Aufsatzeihe. Kollege Ruckstuhl nennt dies: Serien-aufsätze.

Als erste Aufgabe nahmen wir das Nachterlebnis in Angriff. Die Ueberschrift durfte frei gewählt werden: Bombennacht, eine Schreckensnacht, eine ruhelose Nacht, eine unheimliche Nacht, usw.

Nr. 1 kam als erster Entwurf zustande.

Nr. 2 zeigt den verbesserten Aufsatz der gleichen Schülerin. Statt der Vergangenheit wurde die Gegenwart gewählt.

Nr. 3, 4 und 5 sind verbesserte Arbeiten von Fünft- und Sechsklässlern.

Eine ruhelose Nacht.

Erster Entwurf. A. K., 6. Kl.

Am Abend des 1. September trippelten Rösli und ich fröhlich die Stiege hinauf, denn wir wollten einmal früh genug ins Bett. Meine Schwester erzählte mir noch ein Geschichtlein und dann schliefen wir ein.

Plötzlich erschreckte mich Rösli, indem sie rief: „Hermann, Hermann, was gibt's?!" Er gab keine Antwort. Noch einmal rief sie. Nun beruhigte er uns: „Ach, es sind nur Flieger.“ Rösli fragte mich: „Hörst du das Surren?“ „Ja, ja, ich höre es schon," wollte ich wissen. Sie konnte nicht mehr antworten. Plötzlich krachte es: Pumm! Ich schrie: „Rösli, halte mich, ich habe Angst, das Haus zittert ja so stark. Sie gab mir die Hand, und ich umklammerte sie fest. Hermann mahnte uns, der Flieger habe eine Bombe heruntergeworfen. Ich bat die Schwester: „Aber gelt, du musst mir dann sofort wieder die Hand geben, wenn sie noch einmal herunter werfen. Sie beruhigte mich: „Hab keine Angst, sie werfen ja nicht bei uns herab. Es surrte wieder stärker, und das Haus fing an zu zittern. Noch ein paar Sekunden verflossen und es krachte wieder: Pumm, pumm, pumm! Ein Klippern und Klappern der Fensterscheiben und der Bombensplitter folgte. Mutter und Hermann redeten am Fenster miteinander. Die Mutter rief: „Rösli und Anneli zieht euch an," und Hermann setzte hinzu: „Ja, und nehmt eine Decke mit!“

O, ich zitterte am ganzen Leibe. Nun standen schon alle bereit, um in den Keller zu gehen. Herr Zoller kam herauf und sprach: „Darf unsere Familie, wenn es etwas gäbe, auch in euren Keller kommen, denn wir haben keinen so guten wie ihr?“ „Ja, ja, ihr dürft schon kommen,“ erwiderte der Vater. Hermann befahl: „Geht ihr in die Stube und betet dort, aber Heinrich muss hinaus, und sobald er etwas hört, soll er es euch berichten und ihr springt dann in den Keller hinunter. Unterdessen fahre ich in die Kirche und schaue, ob ich heiliges Oel bekomme. Im Notfall hätte ich es dann bei mir. „Ja, aber gib uns zuerst noch den Segen,“ bat die Mutter. Darauf begaben wir uns in die Stube und beteten. Vor lauter Angst und Zittern wurde es mir übel, ich musste erbrechen. Vater und Heinrich zimmerten draussen auf Bruders Bitte das Kellerfenster zu, dass keine Bombensplitter hineindringen können. Ungefähr um 2 Uhr wurde es wieder ruhiger und wir schlüpften unter die Federn und schliefen ruhig bis am Morgen.

Eine unheimliche Nacht.

A. K., 6. Kl.

Pum, pum, pum! dröhnte es an mein Ohr. „Was ist das?“ Wie vom Blitze getroffen schnelle ich auf, um mich schon in der nächsten Minute an Röslis Arm festzuklammern. Das ganze Haus zittert, dass mir fast der Atem ausgeht. Nun will ich aber doch wissen, was denn los ist, ob der Jüngste Tag ist, oder . . .? Ah, da haben wir's. Rrrr . . . tönt's rings in der Luft, bald stärker, bald schwächer. Plötzlich kracht es wieder. Das ganze Haus zittert. Noch ein paar Sekunden hört man das Klinnen der Scheiben und der Splitter auf den Haudächern. Doch dieses verstummt wieder, nur noch das gräuliche Surren und Toben des Bombers ist vernehmbar. „Hermann, was gibt's, was gibt's!“ schreien meine Schwester und ich. „Oh, kleidet euch schnell an, denn ein Flieger surrt draussen und wirft Bomben ab!“ ruft erregt mein Bruder. Erschreckt springen wir auf, ziehen uns an und eilen zitternd vor Angst ans Fenster. Oh, der ganze Berg ist hell beleuchtet. Sogar die einzelnen Rebstöcke erkennt man. Ist vielleicht dort eine Bombe niedergesaust? „Rösl, halte mich fest. Weisst, ich habe so Angst. Es hat ja so schrecklich gedonnert. Schau, wie ich zittere!“ Nun mahnt uns die Mutter aufgeregt: „Zieht euch geschwind an. Nehmt die Wolldecke und kommt

herunter!“ „Ja, ja, wir sind schon da!“ erwidern wir hastig. Mein Bruder Hermann springt auch herab.

Er befiehlt uns: „Geht ihr in die Stube und betet dort, und Heinrich soll draussen horchen und euch dann berichten, wenn der Flieger wieder kommen sollte. Ich fahre jetzt noch schnell mit dem Velo in die Kirche und hole heiliges Oel, damit ich im schlimmsten Falle solches bei mir hätte.“

Herr Zoller, unser Nachbar, eilt herauf und fragt, ob seine Familie auch in unseren Keller dürfe, denn die Flugzeuge seien jetzt nur nach Friedrichshafen geflogen und sie kämen sicher wieder zurück!“ „Ja, ja, ihr dürft schon kommen,“ erlaubt der Vater. Dann gehorchen wir flink und beten in der Stube. Unterdessen zimmern Vater und Heinrich das Kellerfenster zu, dass keine Bombensplitter hineinfliegen können. Vor lauter Angst wird mir übel. „Ach, Mutter, die Bomber kommen ja gar nicht mehr zurück. Dürfen wir nicht wieder ins Bett?“ bette ich. „Ja, ja, du hast recht, ihr dürft wieder gehen, jetzt seid ihr schon eine ganze Stunde auf,“ tröstet die Mutter.

Bald liegen wir wieder in den Federn und schlafen ruhig bis am Morgen.

Eine unheimliche Nacht.

M. F., 6 Kl.

Das Alarmsignal schrillt gellend durch die sterneklare Nacht. Durch das furchtbare Heulen aufgeschreckt, liege ich wach im Bett. Das Surren eines Fliegers dringt an mein Ohr. Ich starre durch das Dachfenster in die Nacht hinaus und verhalte mich mäuschenstill. „Das Flugzeug kreist sicher ob unserem Haus,“ denke ich. Surr . . . surr . . . surr . . . dröhnt es langgezogen. Männerstimmen werden hörbar. Pumm, pumm! kracht es plötzlich laut und dumpf. Der Widerhall gibt Antwort. „Ist es ein Strafgericht Gottes?“ frage ich mich. Ich bete fast weinend. Und wie sich ein Hase ins Gebüsch flüchtet, verkrieche ich mich unter die Decke. Dumpfe, aber eilende Schritte nähern sich meiner Kammer. Die Mutter ruft mit heiserer Stimme: „Komm herab!“ Ich ziehe, vor Angst bebend, eine Aermelschürze an. In der Stube steht schon mein Bruder. Immer noch schwirrt der Bomber in der Luft. Surr . . . surr . . . surr dröhnt und rollt es dumpf. „Zünde das Licht an!“ befiehlt der Vater aufgeregt. Ich

gehörche, frage aber doch: „Warum?“ „He, dass er weiss, wo er ist und nicht noch mehr Bomben abwirft!“ belehrt mich der Bruder. Unheimlich rattern die Motoren: surr . . . surr . . . surr . . .

Meine Aufregung steigt aufs höchste. Der Bruder ruft mir. Ich folge ihm in den Hausgang. Er schaut zum Fenster hinaus; auch ich dränge mich hinzu. „Der Flieger surrt gegen Au,“ spricht er beruhigend. In diesem Augenblick ertönt wieder ein fürchterlicher Krach. Doch rasch entfernt sich das Flugzeug und verschwindet Richtung Friedrichshafen. Jetzt was sehe ich? Er wirft Brandbomben ab, die für kurze Zeit den Nachthimmel erhellen. „Brennt es? Ist ein Haus in Brand geraten?“ So fragte ich mich in einem fort. Einzelne Kanonenschüsse sind vernehmbar. „In Friedrichshafen ist die Flakabwehr in Kraft getreten,“ meint der Bruder. Deutsche Scheinwerfer suchen den Himmel ab. Ob sie den Feind wohl erspähen? Wirft er vielleicht noch mehr Bomben ab? Ich kann diesen Gedanken nicht ausweichen, soviel ich mich auch bemühe.

Langsam, mit gehemmtem Schritt, begebe ich mich wieder in mein Zimmer. Der Wecker auf dem Nachttischchen zeigt viertel vor ein Uhr. Ich lege mich ins Bett und will schlafen. Doch noch einmal schrecke ich auf. Die Viscosesirene heult Endalarm. Im ersten Augenblick meine ich, der Flieger komme wieder. Doch, o Glück, ich vernehme nichts mehr von dem surrenden Ungetüm. Das ist kein guter Monatsanfang, denke ich, und schlafe dann wieder ein.

Eine gefahrvolle Nacht.

B. P., 5. Kl.

In der Nacht vom 1. auf den 2. September 1940 überflogen fremde Flugzeuge die Schweiz, sogar unser Dorf.

Ich höre Männerstimmen. Erschreckt fahre ich auf, eile ins Nebenzimmer und schaue hinaus. Das Rauschen eines Fliegers dringt an mein Ohr. Angst steigt in mir auf. Aufgeregt reden die Männer durcheinander. In der Luft rauscht und tost es, als ob in ein paar Augenblicken das ganze Dorf untergehen werde. In den Häusern wird es lebendig. Ueberall tauchen Lichter auf. Sylvia liegt auch wach im Bett, denn sie ruft ängstlich nach mir. Ich schliesse das Fenster und eile ins Schlafzimmer zurück. Kaum betrete ich die Schwelle, ertönt es auf einmal: Bum, bum! Von allen Wänden widerhallt es.

Vor Schrecken zittern meine Glieder. Wieder springe ich ans Fenster. Immer noch ist das unheimliche Brummen vernehmbar. Ich rufe dem Papa. Vor Angst und Schrecken erstickt meine Stimme fast. Er und Mama betreten das Zimmer. Angstvoll schaue ich die Eintretenden an. Mamas Atem ist rasch. Sicher hat sie Angst ausgestanden um uns. Unsere Gesichter schauen ihnen fragend entgegen. Wo sind die Bomben wohl niedergegangen? Papa beruhigt uns. Wir beten zwei Vaterunser. Mama muss wieder zur kranken Grossmutter, denn sie wacht diese Nacht bei ihr. Papa entkleidet sich und schlüpft ins Bett, denn die Flieger sind Richtung Friedrichshafen fortgeflogen. Auf einmal spricht Sylvia: „Höre, die Bernecker läuten Sturm!“ Unheimliche Stille lagert über dem Zimmer, so dass man fast die Herzen pochen hört. Ja, richtig, ein Heulen lässt sich hören. Zagend öffne ich das Fenster und schaue hinaus. Gespannt horche ich. Ein wildes Surren — aber von einem Flieger stammt es nicht. Ich frage Papa, was das sein solle. Er antwortete: Es ist das Endsignal. Nun schlüpften wir ins Bett. Sylvia fragte: „Kommen die Bomber wohl nicht mehr?“ „Nein, nein,“ tröstete ich sie. Ich schlief ruhig weiter, während Sylvia den Schlaf noch lange nicht finden konnte.

Eine unheimliche Nacht.

Th. K., 6. Kl.

Ich liege tief im Schlaf. Vom nahen Kirchturm schlägt es zwölf Uhr. Jetzt erwache ich und horche. Das Alarmsignal heult schrecklich durch die sterneklare Nacht. Ein Flieger surrt in der Höhe. Pumm, pumm ertönt es. Wieder macht es surr, surr, surr. Ich krieche unter die Decke. Schon wieder tönt es pum, pum, pum . . . Die kleinere Schwester fragt mich: „Was ist los?“ Ich gebe ihr zur Antwort: „Ein Bomber hat Bomben abgeworfen. Ich höre auf einem Haustdach Ziegel klinnen. Fensterscheiben springen an vielen Orten in Stücke. Der Vater springt herauf und knipst das Licht an. Ich schlüpfe schnell in einen Rock und eile in die Stube hinunter zur Mutter. Draussen ruft eine Stimme: „Das Licht löschen.“ Alles wird abgetrieben. Wir begeben uns im Dunkeln in den Keller hinunter und setzen uns auf ein Brett. Auch die Mutter kommt mit Leoni im Arm. Angstvoll klappern die Zähne, und wir beten den Rosenkranz.

Schon wieder schlägt es. Halb 2 Uhr. Allmählich ist es still geworden. Der Vater ist unterdessen vor das Haus gegangen. Vetter Albert zeigt ihm einen Bombensplitter, den er gefunden hatte, und berichtete ihm zugleich: „Im Haslach und im Neufeld sind Bomben abgestürzt.“ Jetzt gehen wir wieder ins Bett und suchen den Schlaf. Aber ich finde ihn nicht. Die Nacht vergeht langsam. Ich bin immer noch wach und kann bis am Morgen nicht mehr schlafen. Endlich graut der Morgen. Gotteshand hat uns in dieser Nacht beschützt.

* * *

Als zweite Aufgabe schrieben wir über den Unglücks morgen, auf dem Schulweg und in der Schule.

Am Unglücks vormittag.

F. M., 6. Kl.

Endlich graut der Morgen. Die Uhr schlägt 7 Uhr. Jolanda ruft mir; und wir schreiten zur Schule. Beim Ränkli angelangt, sehen wir, dass im Neufeld viele Leute stehen. „Was ist los?“ rufe ich verwundert aus. „Weisst noch nicht, dass dort eine Bombe niedergegangen ist?“ beehrte mich ein Weggenosse.

Wir rennen zur Unglücksstätte. „Was sehen wir da?“ Ein Trichter von acht Meter Durchmesser liegt vor uns. „Da sind wir ziemlich nahe bei der unheilbringenden Bombe gewesen!“ werfe ich ein, „drum hat es so fürchterlich gekracht.“ „Du solltest einmal beim John Frei droben gewesen sein, da sind alle Scheiben in Stücke gesprungen. Fast zweimal so gros wie der da, ist jener Trichter, zehn Meter Durchmesser hat er!“ erklärt der fremde Mann.

Bim, bam! ruft uns die Glocke zur Schule. „Es hat Viertel geschlagen,“ mahnt Jolanda. Im Galopp rennen wir feldein zur Schule.

„Häscht gescht z'nacht de Bomber au ghört?“ frägt Jolanda den ins Schulzimmer eintretenden Gebhard Zellweger. „Jo dul!“ gibt dieser zur Antwort. „Bei uns ist ein Bombensplitter durchs Ziegeldach in den Estrich herein gefallen!“ berichtet er stolz, indem er uns den Splitter vor die Augen hält. Er ist sehr kantig und sieht aus wie ein Stück Eisenerz vom Gonzen. Deutlich erkenne ich daran die Spuren vom durchschlagenen Ziegeldach. Ich flüstere Jolanda zu: „Wenn der dir auf den Kopf gefallen wäre, hät-

test heute nicht mehr in die Schule müssen.“ Hans Eberle betritt die Schulstube mit den Worten: „Ich habe die letzte Nacht gar nichts vom Flieger gehört!“ „Was,“ staunen wir, „du hast nichts gehört?“

Endlich schreitet der Lehrer ins Schulzimmer. Bald sind alle Schüler beisammen. Jetzt geht es an ein Erzählen! Alle reden durcheinander, dass man sein eigenes Wort kaum hört. Jedes weiss sehr viel zu berichten. „Zum Gebet!“ mahnt der Lehrer. Es geht ziemlich lange bis vollständige Ruhe herrscht.

Um elf Uhr sehen wir, dass auch beim John Frei oben eine Bombe gehaust hat. Rasch rennen wir zu den Brandbombenlöchern. „Hei, wie sind die komisch,“ meint eine Mitschülerin erstaunt. Gerade unter einem kleinen Bäumchen erkennen wir ein solches Loch. Die Richtung, in der sie fiel, konnte man im Gezweige leicht sehen. Die Blätter sind dort bräunlich. Neugierig bestaunen wir diese. Endlich mahne ich zum Aufbruch. Ueber die von den Leuten zerstampften Wiesen rennen wir heimzu.

Unglücks morgen.

E. F., 6. Kl.

Endlich bricht der Tag ein. Mir scheint es, die letzte schreckliche Nacht habe zweimal so lange gedauert als eine andere.

Es ist halb acht Uhr morgens. Eilig mache ich mich auf den Schulweg. Unterwegs treffe ich mit einem Trüppchen Schulkinder zusammen. Plötzlich ruft eines: „Bist du die letzte Nacht auch erwacht?“ „Ja, ja, was denkst du? hoffentlich,“ gebe ich zurück. Schon im Schulhausgang draussen ist ein lautes Reden hörbar. (Jetzt trete ich ins Schulzimmer.) Wie es da drinnen aussieht! In den hintersten Bänken hockt die halbe Klasse auf den Klappen. Auch um Gebhard Zellweger, der in der vordersten Bank sitzt, haben sich einige Schüler versammelt. Und Hans Eberle steht erzählend bei seinen Kameraden. Wie ich die verwunderten Gesichter beobachte, trete ich an die erste Bank hin. Was sehe ich hier? Ein Bombensplitter, der durch ein Hausdach gestürzt ist, wird mir gezeigt. Nun erzählt Gebhard, wie dies geschehen. Ich bleibe nicht länger stehen, sondern begebe mich an meinen Platz in der letzten Bank. Von hier aus kann ich alles gut mitanhören. Jetzt springt Mathilde zu mir und erzählt mir, wie es bei ihnen daheim zu und herging. Zuletzt fügt

sie noch hinzu: „Wenn eine Bombe in das Schulhaus geschlagen hätte, wären wir heute nicht hier.“

Mit einem Ruck fliegt die Türe auf. Der Herr Lehrer tritt ein. Wir haben heut nicht einmal Zeit, ihn recht zu grüssen. „Zum Gebet,“ ertönt es aus seinem Mund. Aber mit einem mal ist es noch nicht getan. Endlich wird es ruhiger. Nach dem Gebet erhalten alle ein Böglein Schreibpapier. Der Herr Lehrer spricht: „Ich muss euch sicher nicht lange erklären, was ihr zu tun habt.“ Mit Freuden machen wir uns an die Arbeit. Nach längerer Zeit werden die Aufsätze vorgelesen und verbessert. Rasch verläuft der Vormittag. Zwar konnte heute der Lehrer nicht immer zufrieden sein mit uns, denn wir hatten den Kopf nicht bei der Sache. Doch diesmal begriff er es ganz gut.

Am Unglücksmorgen.

G. Z., 6. Kl.

Am Morgen nach der schrecklichen Nacht war ich noch ganz aufgeregt. Nach dem Morgenessen schritt ich erzählend mit Hugo zur Schule. „Du,“ sagte er, „beim John Frei und beim Friedhof sind Bomben abgestürzt!“ „Ist es wahr?“ fragte ich. „Ja, ja, sicher!“ bestätigte er. Staubend schaute ich ihm ins Gesicht. „Woher weisst du es?“ wunderte ich weiter. „Mein Vater hat es mir erzählt, er ist ja schon droben gewesen!“ antwortete er bestimmt. Bei der Wirtschaft zur Sonne angelangt, erblickten wir eine zerschmetterte Scheibe am Boden. Vom Friedhof her kamen Leute. Richtig, dort musste etwas sein. Doch wir eilten dem Schulhaus zu. Schon draussen hörte ich das Lärm der Schüler in den Schulzimmern. Nun stieg ich mit Jakob die Treppe hinauf. „Hast du die letzte Nacht auch etwas gehört?“ fragte er mich. „Ja, ja, schau nur!“ antwortete ich und klaubte den scharfkantigen, rötlichen Bombensplitter aus dem Hosensack. Immer mehr Schüler erschienen und staunten das schwere Eisenstück. Ich erzählte nun allen, wie der Splitter durch unser Hausdach hereingestürzt sei und wie ihn der Vater dann auf dem Estrichboden gefunden habe.

Schon trat der Herr Lehrer ins Zimmer ein. „Zum Gebet,“ mahnte er. Aber diesmal ging's lange, bis Ruhe herrschte. Nach dem Beten bekamen wir den Auftrag, einen Aufsatz über die vergangene Nacht zu schreiben. In der Pause

spähten wir nach dem Friedhof hinüber und entdeckten viele Leute auf der Unglücksstätte. Nach dieser freien Vierelstunde mussten wir noch kopfrechnen. Doch wir waren nicht recht bei der Sache.

Kurz vor Schulschluss zeigte uns der Lehrer ein Stück einer niedergestürzten Brandbombe, die ein Schüler mitgebracht hatte. Es sah aus wie eine sechseckige Blechhülse. Unten klebten ein Klumpen Erde und Steine daran. Wir konnten daran die Jahrzahl 1938 und den Namen des Ortes, wo die Bombe gemacht wurde, lesen.

O, wie waren wir froh, als es elf Uhr läutete, denn die Neugierde trieb uns hinauf zu den Sprengtrichtern.

* * *

Die dritte Aufgabe: Auf der Unglücksstätte lösten wir in der sechsten Klasse als Gruppenaufsatz. Diese Aufsatzart eignete sich hier sehr gut, weil die meisten Kinder die Unglücksstätte gemeinsam besuchten.

Auf der Unglücksstätte.

Gruppenaufsatz.

Schon graut der Morgen über der Unglücksstätte. Beim Frühstück beginnt das Gespräch von der vergangenen, schrecklichen Nacht. Auch in der Schule merkt man, dass etwas Besonderes geschehen ist, denn hier wird vom gleichen Unglück gesprochen. Jedes will seine Neuigkeit zuerst berichten.

Endlich ertönt das langersehnte Elfuhrläuten vom Kirchturm. Auf den Ruf des Herrn Lehrers stürmen wir hinaus. Auf dem Schulhausplatz wird zuerst beraten, welcher Bombentrichter am schnellsten erreichbar sei. Wir Mädchen eilten den Berg hinan. Schon von weitem her vernehmen wir ein erbärmliches Klagen und Jammern. Mit vieler Mühe gelingt es uns, durch die Menge der Leute zu dringen. Voller Verwunderung ertönt es aus einigen Kehlen: „Kann es wirklich sein? Schaut her, das mächtige Loch!“ Schon hat sich darin einen Meter tief Grundwasser gesammelt. Eine ganze Mauer von Erde hat sich um den Trichter aufgetürmt. Hin und her wird geraten, wieviel Meter die Tiefe und Breite sein möchte. „Zehn Meter breit und sechs Meter tief,“ fügt ein Soldat bestimmt hinzu. Und hier, der

grosse, entwurzelte Baum, der 15 Zainen mit Aepfeln füllte! Diesen hat es durch den starken Luftdruck mehrere Meter weggeschleudert.

Was wird dort Neues zu sehen sein? denken wir. Gleich entdecken wir einige achtzig cm tiefe runde Löcher. „Hier sind Brandbomben niedergestürzt,“ erklärt ein wachstehender Feuerwehrmann. Wir können es uns ganz gut vorstellen, wenn eine solche Bombe in ein Haus geschlagen hätte. Jetzt erblicken wir etwas Unerwartetes. Ein Mann zeigt uns einen Bombensplitter. Wenn der jemanden getroffen hätte! Unser Staunen steigt aufs höchste. Nach langem genauem Betrachten macht sich das kleine Trüppchen nach Hause. Dort wird alles genau erzählt. Das lockt die ganze Familie hinauf, um selber zu sehen, was geschehen ist.

Der liebe Gott hat uns vor einem grossen Elend bewahrt. Wie gut hat er es doch mit uns gemeint!

Auf der Unglücksstätte.

Gruppenaufsatz.

Mit schnellen Schritten eilen wir der Unglücksstätte zu. Schon stehen wir vor einem Bombentrichter von etwa vier bis fünf Meter Durchmesser. Er liegt in einem kleinen Bohnenacker neben dem Friedhof. Grosses Erdknollen sind auf alle Seiten hin zerstreut. Die leeren Bohnenstangen stehen kreuz und quer durcheinander, einige liegen sogar abgebrochen am Boden. Wir bleiben nicht mehr länger hier, sondern schliessen uns dem Menschenstrome an, der uns zum grössten Trichter führt. Fünfzehn Zainen voll von den schönsten Aepfeln stehen hier, die von den nahen Bäumen gerissen wurden. O wie schade! Auf der entgegengesetzten Seite liegt ein kahler, entwurzelter Apfelbaum. Der Boden ist von zerrissenen Baumblättern und Aesten ganz übersät. Jetzt stehen wir ganz nahe am tiefen Trichter, der etwa 10 Meter Durchmesser misst, und von einer Sprengbombe entstanden ist. Ungefähr einen Meter tief hat sich darin Grundwasser angesammelt.

Wir setzen unseren Weg fort und begeben uns zum nahestehenden Bauernhaus. Bei einem Bäumchen, dessen unterste Aeste verbrannt sind, finden wir vier runde Löcher, von je 80 cm Tiefe, die von Brandbomben herstammen. Es ist nur ein Glück, dass es lauter Blindgänger waren. Ein

Stück weiter weg sehen wir unter einem mächtigen Baum als Ueberreste einer Leuchtbombe (?) ein Häufchen Asche. Im nahen Hause sind alle Fensterscheiben zersplittet, viele Dachziegel zerschlagen und zum Teil heruntergestürzt. So gar bei der weit entfernten Kirche hat es Glassplitter herausgedrückt.

Wir haben es gewiss unserem Herrgott, dem wir im Laufe des Sommers auf dem Hard ein Votivkreuz errichteten, zu verdanken, dass weder Menschen ums Leben gekommen, noch Häuser verbrannt sind.

* * *

In der fünften Klasse traten wir an eine Zwischenaufgabe heran. Das ausserordentliche Geschehnis musste schnell den Bekannten und Verwandten in der Fremde mitgeteilt werden, damit sie sich nicht umsonst um uns sorgten. Der Vorschlag genügte, um das Interesse zu wecken. Wir entschlossen uns, eine Ansichtskarte zu schreiben. Eine kurze Besprechung über die Aufgabe und über die Adresse musste vorausgehen. Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt uns nur eine kurze Mitteilung verbunden mit einer freundlichen Einladung zur Besichtigung der Bombentrichter: Als Uebungsmaterial benützten wir alte, unbeschriebene Ansichtskarten, Ladengäumer, die ich vor einigen Jahren einmal in grosser Menge erhalten hatte. Von jedem Schüler wurden zwei oder drei Karten geschrieben; denn auch das Kartenschreiben, der Kartengruß will geübt sein. Diese Grüsse flogen zum Bruder in der Fremde, zu Tante und Onkel und zur Grossmutter. Sogar der Soldat blieb nicht vergessen.

Au, 2. Sept. 1940.

Lieber Bruder!

Gestern um Mitternacht flog ein fremder Flieger über unser Dorf und warf einige Bomben ab. Eine Brandbombe fiel gerade vor unserm Hause herunter. Ich bitte Dich, auch einmal heimzukommen, um zu schauen, was geschehen ist.

Herzliche Grüsse sendet Dir

Deine Schwester Pia.

2. Sept. 1940.

Liebe Patin!

Ich möchte Dir schnell mitteilen, dass hier die letzte Nacht 5 Spreng- und 60 Brandbomben niedergefallen sind. Gottlob hat es uns nichts getan. Wie wäre es, wenn Du in den nächsten Tagen uns besuchen würdest? Du bist freundlich eingeladen.

Viele Grüsse von

Herta, Au (Rhtl.).

2. Sept. 1940.

Lieber Soldat!

Du wirst wohl auch vernommen haben, dass letzte Nacht ein Flieger Bomben auf unser Dorf geworfen hat. Darum möchte ich Dich bitten, zu uns zu kommen, um die Trichter anzuschauen. Das andere wirst Du dann bei uns erfahren.

Auf baldiges Wiedersehen!

Dein Soldatenkind

Olga Eugster, Au.

In Erweiterung vorgenannten Kurzberichtes reifte in uns der Gedanke, das einzigartige Erlebnis andern Schülern mitzuteilen. Freude und Interesse mussten nicht lange geweckt werden. Aber wo h in sollten wir die Briefe schicken? Die fünfte Klasse stand in der Geographie gerade bei der Behandlung des Taminatals, während die Sechstklässler den Kanton Uri kennen lernten. Wir redeten von den Lawinen, von den Nöten und Sorgen der Bergbewohner. So wanderten denn unsere Briefe samt einem kleinen Bombensplitter, mit Dorfansichtskarten und einem selbstverfertigten Dorfplan mit den eingezeichneten Bombentrichtern nach Väsön, Vättis und Hospital. Schülertausch.

An die Schüler von Vättis.

Au, den 7. November 1940.

Liebe Schüler!

Sicher erinnert Ihr Euch noch an jene Zeitungsmeldung von anfangs September, als fremde Flieger Bomben über unser Dorf abgeworfen haben.

In diesem Brief möchte ich Euch genauerer Bericht geben über jene schreckliche Nacht, da-

mit Ihr eine Ahnung habt, wie es damals bei uns zu und her ging.

Es ist Mitternacht, viertel nach 12 Uhr. Ein fürchterlicher Krach schreckt mich aus dem Schlafe auf. Aufgeregt richte ich mich auf und vernehme Motorenlärm. „Aha,“ denke ich, „ein Flieger hat Bomben abgeworfen.“ Hastig eile ich aus dem Zimmer. Meine Schwester befiehlt: „Bleibe im Bett!“ Angstvoll gehorche ich. Einige Augenblicke später fängt es wieder zu donnern und zu krachen an. Mir ist, als stürze eine Bombe auf unser Hausdach nieder. Fürchterlich dröhnt's in die klare Herbstnacht hinaus. Unser Haus wankt und bebt. Bombensplitter schwirren unheilbringend durch die Luft.

Aufgeregt schlüpfe ich in die Kleider und renne zu den vielen Leuten auf die Strasse hinaus. Meine Eltern und Brüder stehen schon hier. Alle raten hin und her, wo die Bomben wohl abgestürzt wären. „Sie sind wohl im Neufeld niedergegangen,“ meint einer. Alle andern sind derselben Meinung. Meine zwei Brüder pedalen sofort ins Neufeld hinaus. Aber in der Dunkelheit finden sie nichts. Auf einmal steigt am westlichen Himmel eine Röte auf. Jetzt ist es klar. Die Bomben sind im Haslach oben abgestürzt. Rauchwolken steigen auf. Aber bald verschwindet die Röte wieder. Noch leise, leise vernimmt man das Brummen des Bombers. Um ein Uhr schreiten wir wieder ins Haus. „Wenn der Bomber nur nicht mehr zurückkehrt,“ denke ich und begebe mich wieder ins Bett. Ihr könnt Euch natürlich denken, dass ich den Schlaf noch lange nicht fand.

Am andern Morgen war ich noch müde, denn ich hatte nicht genügend geschlafen. Bevor der Schulunterricht begann, erzählte eines, es habe gesehen, wie ob der Viscose in Widnau eine Leuchtbombe abgeworfen worden sei, die während einigen Minuten die Nacht erhellt. Nur gegen oben sei sie dunkel gewesen, damit man ja den Flieger nicht sehe.

Nach der Schule sprangen wir ins Haslach hinauf und besichtigten die Sprengbombentrichter und Brandbombenlöcher. Der grösste Trichter misst zehn Meter Durchmesser und ist ungefähr sechs Meter tief. Die Tiefe eines Brandbombenloches beträgt durchschnittlich 80 cm, der Durchmesser 15 cm. Im ganzen wurden 5 Sprengbomben und etwa 60 Brandbomben abgewor-

fen. Zum Glück wurde kein einziges Haus getroffen.

Wenn Ihr wissen wollt, wie es in unserem Dorf aussieht und wo die verschiedenen Dorfteile liegen, könnt Ihr es einfach Euerem HH. Pfarrer erzählen; der kann Euch am besten Bescheid geben. Zum Dorfplan mit den eingezeichneten Bombentrichtern legen wir Euch noch einen kleinen Splitter bei, damit Ihr wenigstens wisst, wie ein solcher aussieht. Wir fanden ihn auf unserem Schulhausplatz.

Nun lebt wohl und lasst auch einmal etwas von Euch hören.

Empfanget die herzlichsten Grüsse von
Hildegard Köppel, 6. Kl.

An die Fünftklässler von Vasön.

Liebe Bergschüler!

Obwohl ich Euch unbekannt bin, will ich Euch erzählen, wie es zu und her ging, als in der Nacht vom 1. auf den 2. September Bomben auf unser Dorf niedergeworfen wurden. Weil wir in der Geographie gerade Euer Heimattal zu besprechen haben, kamen wir auf den Gedanken, Euch über den Bombenabwurf etwas zu berichten. Es wird Euch gewiss interessieren.

Es ist sternenklaire Nacht. In der Ferne höre ich laute Schüsse poltern. Ich rufe meinen Eltern, die mich zwar weiterschlafen hießen. Kaum will ich mich auf die Seite legen, fahre ich erschreckt auf. Immer deutlicher höre ich das Surren eines schweren Bombers. Und plötzlich fährt ein wildes Zischen durch die Luft. Ich schaue an den Himmel. Oh, er ist sehr hell. Dann höre ich ein Geklirr. Auf den Ziegeldächern poltert es. „Wem wohl die Bombe das Heim geraubt hat?“ denke ich. Wieder rufe ich nach der Mutter. Sie beruhigt mich, indem sie spricht: „Ich gehe nun mit Papa und schaue, was geschehen ist.“ Ihr könnt Euch denken, welche Angst ich um die Eltern ausstand! Doch bald kommen sie zurück. Mit traurigem Gesicht erzählen sie, hinter Zoggs Haus müsse eine Bombe niedergegangen sein. Hernach legen auch sie sich zur Ruhe. Doch ich finde den Schlaf noch lange nicht.

So, Ihr Schüler, nun habt Ihr gehört, welch trauriges Ereignis in unserem Dorf passiert ist. Es war ein helles Wunder, dass kein Mensch und kein Haus starken Schaden litt. Nun, was meint Ihr, wie wär's, wenn Ihr uns auch ein Brieflein

schreiben würdet, vielleicht von den Lawinen? Es würde uns sehr freuen.

Herzliche Rheintalergrüsse sendet Euch
Monika Köppel, 5. Kl.

Au, den 15. Nov. 1940.

* * *

In einer solchen Aufgabe ist zwar die Gefahr der Stilvermischung von Brief und Aufsatz gross. Die vorstehenden Arbeiten zeigen dies deutlich. Aber es liegt doch viel Wertvolles darin.

Eine bessere Lösung gelang uns in der folgenden Arbeit. Während die Mädchen in der Arbeitschule nähten und stickten, schrieben die Knaben der sechsten Klasse ein Brieflein an den Redaktor des „Schwizerbueb“. Diesmal trennten wir aber Brief und Aufsatz von einander, um eine Stilvermischung zu vermeiden. Der Aufsatz wurde dem Brief beigelegt.

Au, den 20. November 1940.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Wir haben in der Schule die Erlaubnis erhalten, Ihnen ein Brieflein zu schreiben.

Erst seit einem Jahr kenne ich Sie aus Ihrer Bubenzeitung „Der Schwizerbueb“. Zwar bin ich bis jetzt kein Abonnent dieser Zeitschrift. Unser Herr Lehrer hat uns schon einige schöne Geschichten daraus vorgelesen und uns aufgemuntert, die Bubenzeitung auch zu beziehen denn sie gehöre zu einem rechten Schwizerbueb. Darauf habe ich mich entschlossen, das Blatt zu bestellen. Ich werde dafür sorgen, dass ich in unserem Dorfe noch mehr Kunden für die Zeitung erwerbe.

Nebenbei schicke ich Ihnen noch einen Bericht über die schreckliche Nacht, in der bei uns Bomben abgeworfen wurden. Das wird Sie und auch die Buben, die den „Schwizerbueb“ lesen, sicher interessieren. Vielleicht haben Sie in der nächsten Zeit einmal in Ihrem Blatt ein kleines Plätzchen offen für meinen Aufsatz.

Ich kann es kaum erwarten, bis ich am Neujahr erstmals die rassige Bubenzeitung erhalte.

Tausend Bubengrüsse aus dem Rheintal sendet Ihnen

G. Z., 6. Kl.

* * *

Der mündlichen Sprachpflege wurde ebenfalls die nötige Beachtung geschenkt. Nach dem ersten schriftlichen Entwurf folgte die mündliche Erlebniserzählung. Sie förderte manches zutage, was in den schriftlichen Arbeiten nicht zur Geltung kam. Die meisten Sprachübungen erfuhren zudem eine vorbereitende, mündliche Besprechung.

Aus dem Sprachübungsheft seien folgende Uebungen erwähnt, die alle in diesem Zusammenhang entstanden sind:

Diktat.

Eine unheimliche Nacht.

Ein fürchterlicher Krach schreckt mich aus dem Schlaf auf. „Was ist los?“ frage ich aufgereggt und eile ans offene Fenster. In der Luft rauscht und tost es. Ein dumpfes Brummen ist vernehmbar. Jetzt merke ich: ein Flieger hat Bomben abgeworfen. Angst erfasst mich. Ich knipse sofort das elektrische Licht an und schaue an den Wecker. Mitternacht. 12 Uhr 15. Schon stehe ich wieder am Fenster. In den Häusern wird es lebendig. Lichter tauchen auf. Männerstimmen dringen an mein Ohr. Wo sind die Bomben wohl niedergegangen, frage ich mich erregt. Angstvoll starre ich an den sternenklaren Himmel hinauf. Doch kein Flugzeug ist zu sehen. Nur immer lauter brüllen die Motoren. Unheimlich wird's. Hastig reisse ich das andere Fenster auf und spähe auf die Bergseite. Vielleicht ist dort etwas zu entdecken. Doch nirgends zeigt sich eine Spur. Gottlob ist nichts entzündet. — —

Auf und ab wogt das unheimliche Surren. Sicher kreist der Bomber gerade über unserem Dorf. Was er wohl sucht? Wenn er nur jetzt keine Bombe niedersäusen lässt! Ich zittere vor Angst und Kälte und bete: „Verschone uns, o Herr!“ Plötzlich fährt ein wildes Pfeifen und Zischen durch die Luft. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel stürzt das Unheil nieder. Im gleichen Augenblick schmettert ein gewaltiges, donnerartiges Krachen los.

En unheimliches Getöse erfüllt die Luft. Fürchterlich dröhnt's in die klare Herbstnacht hinaus. Die Häuser zittern. Die Erde bebt. Bombensplittere schwirren unheilbringend durch die Luft und prasseln klierrend auf die Hausdächer nieder. Fensterscheiben rasseln in Stücke. Vor Angst und Schrecken schlöttern meine Glieder. Furchtbar

heult das Motorengebrüll. Wie ein rasend und wütend gewordenes Ungetüm schnaubt und rauscht der Bomber dahin. Wieder starre ich nach der Bergseite. Da, was sehe ich? Im Haslach oben leuchtet's auf einmal hell auf. Rote Feuerscheine zünden in die Nacht und erhellen minutenlang die Umgebung. Rauchwolken steigen in die Höhe. Ist vielleicht ein Brand ausgebrochen? Jetzt vernehme ich ein Lärmen und Rufen. Auf der Strasse sausen Velos dahin. Noch einmal lodern helle Flammen empor. Da ist sicher eine Brandbombe niedergefahren, denke ich. Doch bald ist die Gegend wieder in Dunkel gehüllt. Allmählich wird auch das Brummen der Motoren dumpfer und leiser. Gott sei Dank! Der Bomber verschwindet gegen Friedrichshafen.

Das vorstehende Diktat will weder Fehlerquellen aufdecken, noch soll es als Prüfung einer besprochenen Aufgabe gelten. Es möchte vielmehr Mittlerin guter Sprachwerte sein, den sprachlichen Ausdruck und die Stilbildung fördern.

Bei näherer Betrachtung fallen an einigen Stellen besonders die kurzen Sätze auf. Sie erwecken Spannung und zeigen die rasche Folge der Geschehnisse an. Auch die Gegenwart hilft hier mit. Fragesätze, Redesätze und Ausrufesätze beleben die Schilderung. Sätze oder Ausdrücke, die besonders gefallen, werden einer genauen Prüfung unterzogen. Dem treffenden Ausdruck wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zu diesem Zwecke könnte das Diktat auch ohne Tätigkeitswörter an die Wandtafel geschrieben werden. Die Schüler müssen dann die passenden Wörter heraussuchen, gegen einander abwägen und den treffendsten Ausdruck eintragen. Das Gleiche könnte mit den Eigenschaftswörtern geschehen. Einsetzübungen.

Im Diktat sind auch die vielen grossgeschriebenen Tunwörter aufgefallen.

2. Das dingwörtlich gebrauchte Tätigkeitswort.

Das Brüllen der Motoren, das Surren des Fliegers, das Klieren der Fensterscheiben,

das Brummen des Bombers, das Dröhnen der Schüsse, das Heulen der Sirene usw.

In Verbindung mit einer Beifügung als nähere Bezeichnung von Tonstärke und Tonfarbe:

Ein dumpfes Dröhnen, ein unheimliches Surren, ein wildes Zischen, ein donnerartiges Krachen, ein tiefes Brummen usw.

Ein Rauschen und Tosen, ein Lärmen und Rufeln, ein Pfeifen und Zischen.

3. Klang- und Schallwörter:

Pum, pum! dröhnt es dumpf. Rrrrrrrrr rauscht es in der Luft. Surr, surr tönt es an mein Ohr, usw.

Solche Klang- und Schallwörter machen eine Schilderung lebendig, setzen aber eine genaue Beobachtung voraus.

4. Ausdruckswert der Selbst- und Mitlaute.

Wir durchstöberten unsere Lesebücher und andere Schriften nach Schilderungen ähnlicher Vorgänge und Ereignisse: Bergsturz, Lawinen, Gewitter, Sturm, Sprengung usw.

Um die Schüler auf die Klangfarbe aufmerksam zu machen, stellten wir die gefundenen Tätigkeitswörter nach Selbstlauten zusammen:

klirren, schwirren, schrillen, klippern, schimmern, glitzern, gellen, schmettern, prasseln, raseln, krachen, starren, knattern, rattern, knallen, klappern, rasen,
brummen, surren, murren, knurren, rufen, donnern, poltern, tosen, toben,
dröhnen, stöhnen, brüllen, wüten, sausen, brausen, rauschen, schnauben, fauchen.

U und o färben die Sprache dunkel, dumpf und schwer; i macht hell, während a und e etwa die Mitte halten. Diese Färbung kommt erst recht zum Ausdruck, wenn sich die Laute anhäufen. Auch die Mitlaute haben ihren bestimmten Ausdruckswert. Nicht selten sind in diesen Wörtern die Konsonanten verdoppelt, um die Lautwirkung zu erhöhen und zu schärfen.

5. Das zusammengesetzte Eigenschaftswort.

Erklärung der Wörter bombensicher, bombenfest (Stilwörterbuch).

6. Gegenwart und Vergangenheit.

Die beiden Zeiten wurden im Aufsatz oft vermischt angewendet. Unwillkürlich verfielen die Schüler bei lebhafter Schilderung von der Vergangenheit in die Gegenwart. Während das beim Schüler unbewusst geschieht, erlaubt es sich der Schriftsteller bewusst. Durch Gegenüberstellung fanden wir: Soll die Erzählung lebhaft und lebendig sein, wählen wir mit Vorliebe die Gegenwart. Bei einem Zeitwechsel beginnen wir einen neuen Abschnitt. Als Uebung setzten wir das Diktat in die Vergangenheit.

7. Der Redesatz in den verschiedenen Stellungen.

Die drei Schreibweisen der direkten Rede mit den nötigen Satzzeichen müssen immer wieder geübt werden. An Reden fehlte es wahrhaft nicht in jener Schreckensnacht.

8. Wörter statt „sagte“.

Unsere Aufgabe lautete: Was die Leute nach dem Bombenabwurf zu erzählen wussten.

a) Direkte Rede.

Herr Schneller meide: „Die Bomber sind im Haslach abgestürzt.“

Meine Schwester berichtete: „Unsere Schlafzimmertüre wurde durch den Luftdruck aufgerissen.“

Ein Bursche prahlte: „Ich musste mich auf dem Heimweg platt auf den Boden legen.“

Ein Knabe rief: „Ich habe im Rebberg eine Brandbombe gefunden!“

Frau Zoller versicherte: „Ich sah die Bombe niedersürzen.“

Ein Herr fragte: „Was haben sie wohl bombardieren wollen?“

Der wachstehende Soldat antwortete: „Sie hatten es wahrscheinlich auf die Eisenbahnbrücke abgesehen.“

Eine Frau klagte: „Nicht einmal die Toten haben ihre Ruhe.“

Herr Zürcher erzählte: „Der Luftdruck hat mich vom Fenster weggeschleudert.“

Rösli Niedermann schwafelte: „Sie haben das Schulhaus bombardieren wollen.“

b) Indirekte Rede:

Man munkelte, es seien die Engländer gewesen.

Ein Knabe verkündete, er habe die Leuchtbombe auch gesehen. Sie habe wie eine feurige Kugel ausgesehen.

Ein Grenzwächter behauptete, die grösste abgeworfene Bombe habe sicher 250 kg gewogen.

Herr Scherrer beteuerte, Erdknollen seien ihm ins Schlafzimmer geflogen.

Ein Mann plauderte, es habe ihn im Bett hoch aufgeworfen.

Ein Kind jammerte, es habe nicht mehr schlafen können.

Andere Wörter, die gefunden wurden: stottern, plappern, quatschen, flüstern, murren, stöhnen, weinen, lachen u. a. m.

9. Tat- und Leideform.

a) Tat form.

Die Sprengbombe saust hernieder,
platzt, kracht, tost, braust, donnert, gräbt sich
ein, entwurzelt Bäume . . .

Die Brandbombe stürzt nieder, flammt hell auf, brennt, setzt Häuser in Brand, erhellt die Umgebung . . .

Die Leuchtbombe erhellt die Nacht,
leuchtet glühend rot, schwebt in der Luft, weist
den Weg, stürzt ab . . .

b) Leidform:

Die Bombe wird losgelassen. Der Baum wird entwurzelt. Die Splitter werden fortgeschleudert. Die Scheiben werden zertrümmt . . .

10. Schliesslich konnte auch die anfangs erwähnte Zeitungsnachricht über den Bombenabwurf als nackter Tatsachenbe-

Bombenwurf aus grosser Höhe 1

im Sturzflug 2

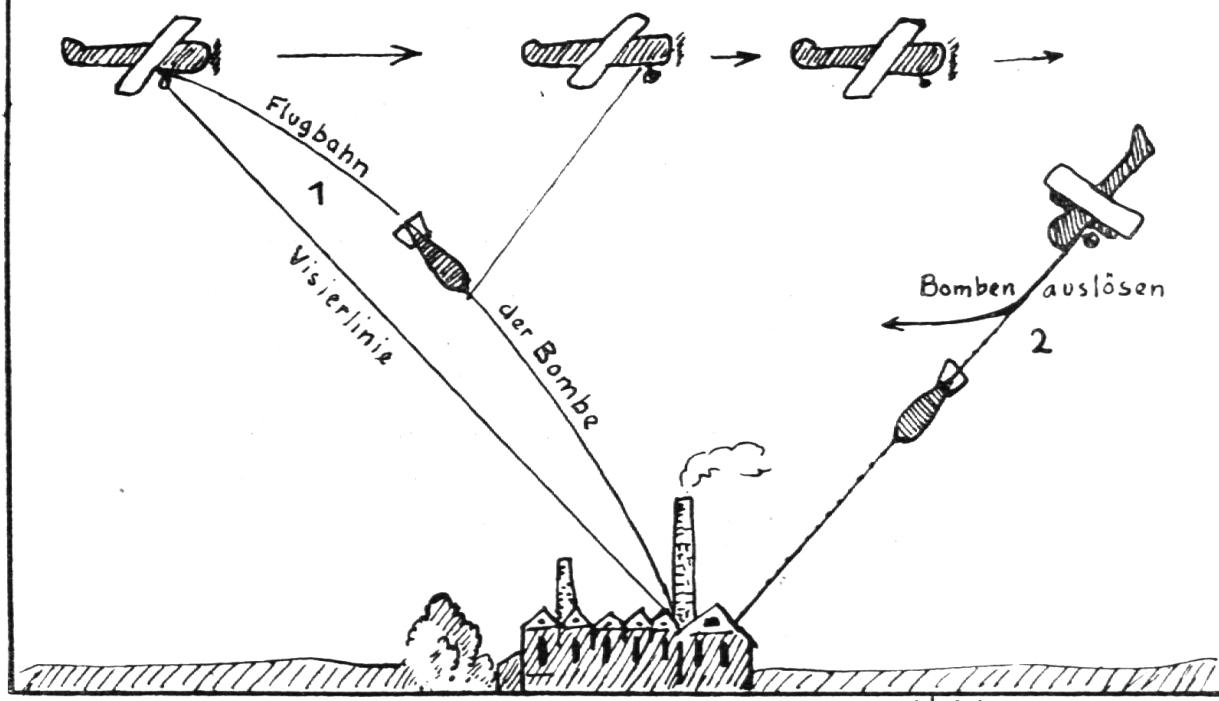


Fig. 1

richt im Sprachunterricht verwertet werden. Eine Gegenüberstellung mit den Aufsätzen zeigte uns, dass darin das persönliche Erlebnis fehlt. Als gelegentliche Aufgabe ergibt sich: Kurzer Tatsachenbericht über ein Ereignis oder Unglück an eine Zeitung.

Dass sich nach diesen Erlebnissen der Unterricht auch auf die Fliegerei ausdehnt, ist wohl selbstverständlich. Das Interesse ist schon in mittleren Klassen vorhanden. Das Buch von W. Ackermann: *Flieg mit!*, das auch in sprachlicher Hinsicht manch Wertvolles enthält, leistet uns in der Aufklärung beste Dienste. Bei dieser Gelegenheit darf auf die Arbeit von Kollege Widrig hingewiesen werden, Nr. 2 und 13 der „Schweizer Schule“, Jahrgang 27.

Als Beispiel sei hier angeführt: die Aufklärung über den Bombenabwurf aus grosser Höhe und im Sturzflug. (Fig. 1)

Der Bilderduden enthält eine Zeichnung und Beschreibung einer Bombe.

In den anfangs der fünften Klasse gezeichneten Dorfplan, der in den Hauptzügen mittelst des USV Stempels ins Schülerheft gedruckt wurde, trugen wir die Bombentrichter ein und legten ihn den Schülerbriefen bei. Es war eine gute Orientierungsübung.

Auch in religiöser Hinsicht erfuhr unser Erlebnis eine Auswertung. Wie durch ein Wunder — man darf das ruhig behaupten, besonders, wenn man das vorschriftswidrige Verhalten so vieler in Betracht zieht — wurde kein Mensch irgendwie verletzt, und trotz der ca. 60 niedergegangenen Brandbomben erlitt kein einziges Haus irgendwelchen Brandschaden. Sichtbar waltete die schützende Hand Gottes über uns. Das acht Meter hohe Wegkreuz, das seit letzten Sommer von der Höhe des Hard ins Dorf herab und über unser weites Tal hinausgrüsst und

vom Rheintalervolk als Dankeszeichen für die bisherige Verschonung vom Krieg errichtet wurde, hat uns wunderbar beschützt. Dankbar schauen wir darum immer wieder auf zum mächtigen Kreuz, und von Zeit zu Zeit verrichten wir unser Schulgebet in dieser Dankesgesinnung.

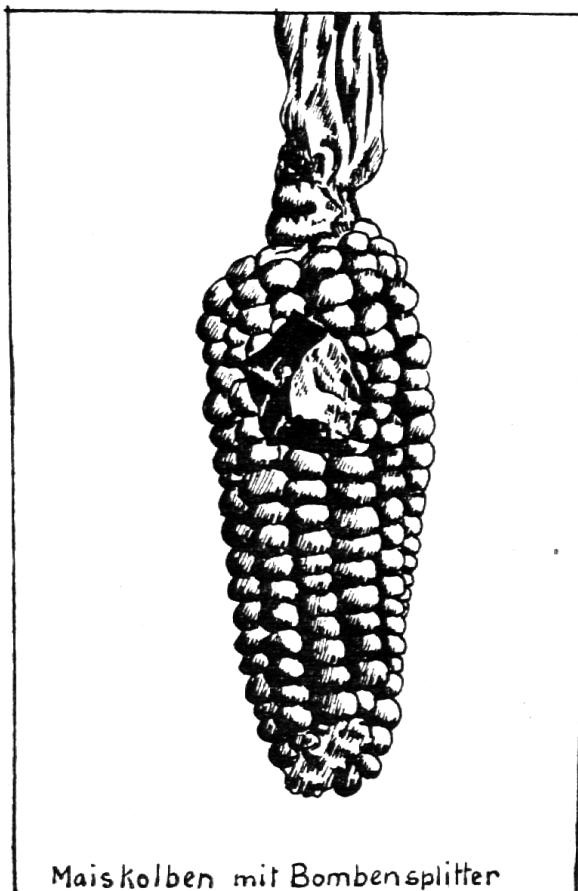


Fig. 2.

Zum Abschluss der Arbeit, die jedoch nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte, sei noch ein interessantes Bildchen beigefügt. (Fig. 2)

Zwei Wochen nach der Schreckensnacht fand eine Schülerin auf dem Maisacker, ca. 300 Meter von einem der Bombenkrater entfernt, an einer Maispflanze einen „Türkenskolben“, der einen Bombensplitter erwischt hatte. Das Eisenstück war in die damals noch weichen, milchigen Körner eingedrungen.

J. Kuster.